

Gobi, der Asphaltaffe

Eine kleine Tiergeschichte für Kinder

Dies ist die Geschichte von Gobi, dem Asphaltaffen, der viel Unheil über Stadt und Land brachte. Von Gobi berichten heute noch die seltenen Tiere des Waldes. Mit Gobi nahm es ein schlimmes Ende. Doch wenn von ihm die Rede geht, zittert die Spitzmaus; Meister Lampe flüchtet in seine Erdhöhle, der Igel und die Igelin rollen sich sogleich zu einer dornigen Kugel zusammen, und das Eichhörnchen läßt seinen Wintervorrat im Stich und sucht das Weite.

Mit Gobi war das so eine Sache. Er war weder ganz Mensch, noch ganz Affe. Er war auch kein Menschenaffe, sondern vielmehr ein Waldmensch. Wie soll man ihn beschreiben?

Gobi war im Stehen 1,35 m hoch, klafferte aber mit ausgestreckten Armen 2,4 m, wodurch er jedes Automobil, alle Geländewagen, Betonmischer und Transitlastwagen bequem lieblosen und umarmen und sogar eine ausgewachsene Trambahn auf einen Schlag zermalmen konnte. Sein Gesicht war einen halben Meter breit, der Umfang des Leibes betrug 1,15 m. Der Leib, an welchem der Bauch stark hervortrat, war an den Hüften breit, der Hals kurz und vorn faltig, weil Gobi einen großen Kehlsack besaß, welcher aufgeblasen werden konnte und gegebenenfalls lautstark im Dienst der angeblich guten Sache (Bau von Autobahnen, Zubetonierung der natürlichen Landschaft, Zersiedlung, Asphaltierung von Feuchtbiotopen usw.) gebraucht werden konnte.

Gobis lange Gliedmaßen hatten dicke Hände und Finger. Die platten Nägel fehlten häufig den Daumen der Hinterhände. Die Lippen waren unschön, weil nicht allein gerunzelt, sondern auch stark aufgeschwollen und aufgetrieben; die Nase war ganz flachgedrückt, und die Nasenscheidewand verlängerte sich über die Nasenflügel hinaus; Augen und Ohren waren etwas klein geraten, aber denen des Menschen ähnlich gebildet. In dem furchtbaren Gebiß traten die Eckzähne stark hervor; der Unterkiefer war länger als der Oberkiefer. Die Behaarung war spärlich auf dem Rücken und sehr dünn auf der Brust, um so länger und reichlicher an den Seiten des Leibes, wo sie lang herabfiel. Im Gesicht entwickelte sie sich bartähnlich; auf den Oberlippen und am Kinn, am Schädel und auf den Unterarmen war sie aufwärts, im übrigen abwärts gerichtet. Gesicht und Handflächen waren nackt, Brust und Oberseiten der Finger fast gänzlich nackt.

Stets trug Gobi eine Waffe bei sich. Es war keine herkömmliche Waffe. Es war eine Mitgliedskarte des Automobil Club.

Ihn wegen dieser etwas abschreckenden, äußerlichen Merkmale gleich mit dem Orang Utan zu vergleichen, wäre falsch. Der Orang Utan ist ein scheues, stilles, in sich gekehrtes Tier mit ruhigem Gemüt, langsamen und gemessenen Bewegungen sowie gutmütigen und unendlich traurigen, braunen Augen. Gobi war davon das Gegenteil. Er war grobschlächtig, vierschrotig, hatte ein großes Maul und machte gerne dicke Backen.

Er benahm sich boshaft und unanständig; fast überall, wo er auftrat, erwies er sich als mehr oder weniger schädlich, indem er in der unverschämtesten Weise Pflanzungen und Gärten, aber auch ganze Fettwiesen und Wälder plünderte. Überall wo er hintrat, hinterließ er Mondlandschaften. Von der Tierwelt wurde er gefürchtet, bei den ihm ähnlichen Menschen jedoch stand er wenigstens teilweise im Geruche der Heiligkeit, war eine Art Halbgott, der den Naturgesetzen trotzte.

Daß ihm Anerkennung gezollt wurde, verdankte er seinem Draufgängertum, seiner unbändigen Natur. Gobi war zwar ein Waldmensch, aber er liebte den Wald und die Bäume ganz und gar nicht. Der Wald und die Bäume waren ihm im Weg, wenn er seine Pläne verwirklichen wollte. „Wir können doch nicht zurück auf die Bäume, ja was machen wir denn da oben?“, empörte sich Gobi, wenn ihm unterwegs bei seinen Wanderungen durch Wald, Flur und über Wildbrücken Marder, Iltisse und Singvögel ihr Leid klagten und sich beschwerten, daß sie bald nicht mehr wüßten wohin. Daß die Bäume krank seien von der Trockenheit und vom Regen, der so schweflig schmeckte und krank machte.

Die Menschen bauten ihre Straßen einfach durch den Wald. Mit ihren rasenden,

blitzenden und stinkenden Gefährten walzten sie alles platt.

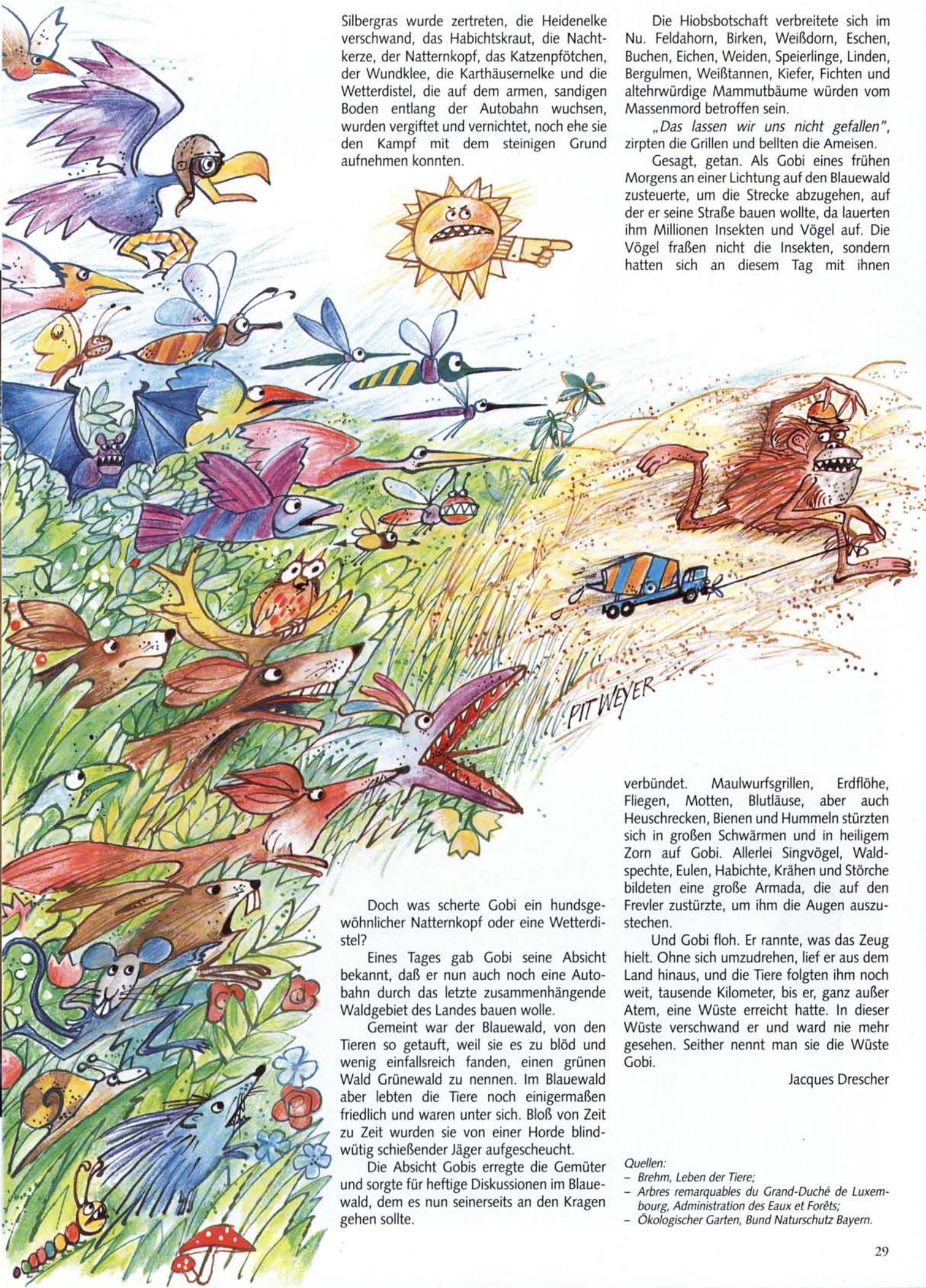
Kein Igel und keine Schnecke war schnell genug, um den rollenden Donnerbalken zu entkommen. Oft lagen die Kadaver von Katzen, Hasen und Füchsen am Straßenrand, mit flachgedrückten Schädeln, aus denen das Hirn quoll, und aufgerissenen oder herausgesprungenen Augen, in denen noch die Todesangst stand. Manchmal humpelte ein angefahrner Dachs entlang der Autobahn.

Dann haderte Gobi mit sich und der Welt und schrie: „Benutzt doch die Wildbrücke! Kriecht durch die Froschtunnels, die überall für teures Geld gebaut wurden! Mit euch Tieren ist kein Staat zu machen. Wenn ihr zu blöd seid, die Wildtunnels und die Froschbrücken zu benutzen, ist euch nicht zu helfen. Wir Menschen und Waldmensen können doch nicht um jede Pfütze und jeden Froschteich eine Umgehungsstraße bauen.“

Ja, so war er, unser Gobi. Immer schlagfertig. Stets hatte er eine gescheite Antwort parat. Wenn ihn aus den eigenen Reihen, aus der Sippe der Menschen und Waldmensen, seltene Kritik erreichte, wenn einige Unverbesserliche, die ja nur Verräter am Menschengeschlecht waren, vor der ungehemmten Vermehrung der rasenden Donnerbalken und der Zerstörung warnten, dann sagte Gobi: „Ja, was wollt ihr denn? Ihr wollt doch gut leben. Ohne Wachstum kein gutes Leben. Und ohne Autos und Transitverkehr kein Wachstum. Das Auto können wir nicht abschaffen. Ohne Auto müßten wir doch gleich zurück auf die Bäume. Und mit Bäumen kommt man nicht weit. Die haben nicht mal Räder.“ Das waren Argumente, gegen die keine Wildsau und auch sonst kein Tier so leicht ankam.

Die Tierwelt litt sehr unter den Menschen in dieser Zeit. Gobi war nur der Lobbyist für diese Sorte Mensch, die mit dem Jeep durch die Wälder brauste, Luft und Wasser mit Abgasen und giftigen Stoffen verseuchte und ohne Rücksicht auf Verluste die Natur mit Füßen trat. Dabei ging alles zugrunde. Das





Silbergras wurde zertreten, die Heidenelke verschwand, das Habichtskraut, die Nachtkerze, der Natternkopf, das Katzenpfötchen, der Wundklee, die Karthäusernelke und die Wetterdistel, die auf dem armen, sandigen Boden entlang der Autobahn wuchsen, wurden vergiftet und vernichtet, noch ehe sie den Kampf mit dem steinigen Grund aufnehmen konnten.

Die Hiobsbotschaft verbreitete sich im Nu. Feldahorn, Birken, Weißdorn, Eschen, Buchen, Eichen, Weiden, Speierlinge, Linden, Bergulmen, Weißtannen, Kiefer, Fichten und altehrwürdige Mammutbäume würden vom Massenmord betroffen sein.

„Das lassen wir uns nicht gefallen“, zirpten die Grillen und bellten die Ameisen.

Gesagt, getan. Als Gobi eines frühen Morgens an einer Lichtung auf den Blauwald zusteuerte, um die Strecke abzugehen, auf der er seine Straße bauen wollte, da lauerten ihm Millionen Insekten und Vögel auf. Die Vögel fraßen nicht die Insekten, sondern hatten sich an diesem Tag mit ihnen

Doch was scherte Gobi ein hundsgewöhnlicher Natternkopf oder eine Wetterdistel?

Eines Tages gab Gobi seine Absicht bekannt, daß er nun auch noch eine Autobahn durch das letzte zusammenhängende Waldgebiet des Landes bauen wolle.

Gemeint war der Blauwald, von den Tieren so getauft, weil sie es zu blöd und wenig einfallsreich fanden, einen grünen Wald Grünwald zu nennen. Im Blauwald aber lebten die Tiere noch einigermaßen friedlich und waren unter sich. Bloß von Zeit zu Zeit wurden sie von einer Horde blindwütig schießender Jäger aufgeschreckt.

Die Absicht Gobis erregte die Gemüter und sorgte für heftige Diskussionen im Blauwald, dem es nun seinerseits an den Kragen gehen sollte.

verbündet. Maulwurfsgrillen, Erdflöhe, Fliegen, Motten, Blutläuse, aber auch Heuschrecken, Bienen und Hummeln stürzten sich in großen Schwärmen und in heiligem Zorn auf Gobi. Allerlei Singvögel, Waldspechte, Eulen, Habichte, Krähen und Störche bildeten eine große Armada, die auf den Frevler zustürzte, um ihm die Augen auszustechen.

Und Gobi floh. Er rannte, was das Zeug hielt. Ohne sich umzudrehen, lief er aus dem Land hinaus, und die Tiere folgten ihm noch weit, tausende Kilometer, bis er, ganz außer Atem, eine Wüste erreicht hatte. In dieser Wüste verschwand er und ward nie mehr gesehen. Seither nennt man sie die Wüste Gobi.

Jacques Drescher

Quellen:

- Brehm, *Leben der Tiere*;
- *Arbres remarquables du Grand-Duché de Luxembourg*, Administration des Eaux et Forêts;
- *Ökologischer Garten*, Bund Naturschutz Bayern.